Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des

Bezirks Baden

Band: 11 (1935)

Artikel: Die erste Abhandlung über die Bäder von Baden von Alexander Sytz a.

D. 1516

Autor: Mercier, Henry / Landolf, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flüg über der hohe Rugge, i gi der Milch und Mocke, flüg über de Härtestei und suech mer Vatter und Muetter hei."

"Chäferli, Chäferinli, flüg mer über's Rhinli, flüg mer übere Härtestei, bring der Muetter en Wegge hei und im Aetti au ne chlei."

A. H.

Die erste Abhandlung über die Bäder von Baden

von Alexander Syts a. D. 1516.

Senry Mercier. (Deutsche Fassung von Dr. G. Landolf, Baben)

In unserm Badedorf wird vor 1510 kein Arzt erwähnt. wenn auch in der Stadt wohl irgend ein Physikus seine Künste ausgeübt haben mag. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat aber während der Kurzeit irgend ein Diafoirus auf sei= ner Durchreise, wie es dazumal üblich war, zur wirksamen Kur der Patienten manches beigetragen, gemäß den Sitten und Gebräuchen jener Zeit. Aus den Werken der Schriftsteller von dazumal gewinnen wir allerdings keine sehr hohe Mei= nung von der Gilde der Aerzte des Mittelalters. Sie teilte sich in zwei Lager, in die Jünger von Hypokratius und von Galenus, deren beide Schulen im heftigen Kampf standen um den Sieg der Wahrheit. Gegen Ende des 15. Jahrhun= derts war die Medizin eine rein scholastische Wissenschaft, verlangte doch der Vater der Medizin, daß die Studien= beflissenen vorab Philosophie, ja sogar Astronomie studierten. Im 13. Jahrhundert gründete Armand de Villeneuve die ganze medizinische Kunft auf die Astrologie. Er mißt dem Bang der Sterne einen übermächtigen Einfluß auf alle Lebe= wesen bei und gibt den Rat, ja nicht zu schröpfen, wenn der

Stand der Gestirne dieser Operation nicht günstig sei; ganz besonders verlangt er aber, in der Behandlung gewisser Krankheiten die Stellung des Mondes in Betracht zu ziehen, da selbige auch die Wirksamkeit der Bäder beeinflusse. Diese Auffassung bestimmte die Therapie während Jahrhunderten, gleichzeitig mit der Theorie der 4 Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde (Salamander, Undene, Sylphe und Incubus), deren spezisische Eigenschaften auf die 4 Säste des Leibes einen Einfluß ausübten, nämlich auf Blut, Magenschleim, Galle und schwarze Galle.

Es ist daher verständlich, wenn eine solche Verquickung der Kasuistik Tür und Tor öffnete. Ein praktischer Arzt hatte die größte Wühe, eine Diagnose zu stellen unter diesen Umsständen, und der Patient erstarrte in ehrfürchtigem Staunen vor der Wissenschaft, die der Arzt zum besten gab. Wir has ben diese erklärenden Zeilen vorausgeschickt, um das Versständnis für den Urheber des Werkes, das wir untersuchen wollen, zu fördern.

Alexander Sht wurde geboren zu Markbach im Württembergischen gegen 1470. Wo und wie lange er stuzdierte, wissen wir nicht. Er scheint indessen ein Werk über die Lustseuche (Lues), betitelt: "Ein nütlicher Regiment wieder den bösen Franzosen mit etliche klugen Fragstucken, durch Meister Alexander Sht zu Markbach beschrieben, gesdruckt zu Pforzheim."

Merkwürdig ist, daß dieses Werk von so spezisischer Eigenart einer Dame, Elisabeth Schottlin, Aebtissin des Klosters von Lichtenstein gewidmet war, der er in diesem Buche auf fünf an ihn gerichtete Fragen antwortete. War sie vielleicht mit Spt verwandt oder war sie seine Beschützerin? Von 1510 an sinden wir unsern Arzt und Politiker in Baschen. Durch seine fortschrittlichen Ideen hatte er den Zorn der Regierung Herzog Ulrichs von Württemberg auf sich gesladen. Er sand es demnach für klug, seine wenig gastfreundsliche Heimat zu verlassen und bei uns eine zweite Heimat zu suchen. So praktizierte er da mit großem Erfolg seit vielen Jahren und hatte sich die Gunst der Frauen von Baden ersworben. Nachdem er die aller Wissenschaft Hohn sprechende Duacksalberkunst der Kur sestgestellt und Bekanntschaft ges

Menschlichs le

bens are und visprung/ und wie man daß befristen soll durch die wilbärt/kuor zir Dkerbaden. Durch von deren crafft/tugent und ergetschafft. Und wie man sich dozume Balten sol. Linem reglicken menschen vast nunslick züwissen. Durch den hochgelerten doctorem Alevanten Grizen/ von Warch pack niiwlich keschribken.

21 2

Welcher faren wöstigen Baten
Das es im nit möge schacen
Ond von keanckgepten bald genesen
Der soll dis büchlin wol durchlesen.
Van sunst kilfte warlich sein baten niche Ernem dan vor dozuß ein bericht.
Wie die iungen und auch alten
Sich in dem bad sollen halten
Darum wiltu fristen dein leben
So volg diffem büchlin eben.

Titelblatt der ersten Ausgabe des Buches von Syt, 1516.

macht hatte mit den zahlreichen dunkeln "Ehrenmännern", die als Kurpfuscher die Bäder heimsuchten, schrieb er seine Abhandlung, die erste über Baden, wenn man absieht von den "Balneotherapeutischen Betrachtungen" von Gundelfinger vom Jahre 1489. Eine glänzende Laufbahn öffnete sich nun

vor Sph, aber seine freiheitlichen Ideen spielten ihm einen üblen Streich. Er vergaß, daß er sich als Ausländer nicht in schweizerische Angelegenheiten zu mischen hatte, zumal die Erinnerungen an den Schwabenkrieg noch nicht verblaßt wasren. Er erregte daher den gerechten Zorn der weisen, klugen, tugendhaften, notehrenfesten und gestrengen Herren der 8 Stände.

Auf Befehl der Tagsatung ließ der Landvogt Alexander Spt ergreisen und als Staatsgesangenen in ein Verließ der Niedervest wersen. Aber nicht nur Trunkenbolde haben einen Schutzengel, sondern auch Aerzte, denn diese Festnahme gab Anlaß zu einer Erhebung der Frauen von Baden, die so ihres Vertrauensmannes beraubt wurden, und es gab solche unter ihnen, die sich gegen eine neue Mutterschaft wehrten, sosern nicht die gestrengen Herren und Obern ihren Geburtsschelfer freigäben. In einer rührenden und köstlich naiven Bittschrift an die Tagsatung geben sie ihrem Kummer lebsaften Ausdruck, und offenbar, kraft des berühmten Wortes «Ce que semme veut, Dieu le veut aussi» war ihr Schritt von Erfolg gekrönt.

Nach einigen Monaten wurde unser sympathischer Arzt wieder frei, aber ein Ausweisungsdekret setzte seiner Tätig= keit ein Ende, zum ungeheuren Verdruft der Badener Frauen. Ob diese Maknahmen dem Treiben eifersüchtiger Berufs= genossen zuzuschreiben seien, ist wohl der Erörterung wert. Das Werk, das heute nur noch in ganz wenigen Exemplaren vorhanden ist und dessen Titelblatt wir hier veröffentlichen, ist von kleinem Quartformat, hat 56 nicht paginierte Seiten, Textgröße 158×98 Millimeter. Papiergröße 202×230 Millimeter. Ein Neudruck wurde veranlaßt im Jahre 1576 durch einen Doktor Strübin, der am Schlusse des Werkes ein neues Kapitel beifügte: "Die Badgerichte", ohne jedoch zu erwähnen, ob er dessen Verfasser sei, sodaß die Vermutung nahe steht. Spt sei der eigentliche Verfasser auch dieses Schlukkapitels, umsomehr als Strübin in seinem Vorwort fagt: "Durch den Hochgelerten D. Alexandern Siten be= schriben und jet widerumb nüwlich an tag bracht." (FS folgt nun die Nomenklatur der Kapitel:

- I Was das leben sh.
- II Warum gott die sele ingußt.
- III Was der tott sy.
- IIII Wie der mensch gemacht werd.
 - V Warum ein Kind vernünftiger oder stärker geboren dan das ander.
- VI Wie lang der mensch wächst über sich.
- VII Ursach eines natürlichen tots.
- VIII Ursach des onnatürlichen tots.
 - IX Ob der tott fürkommen werd.
 - X Ein wunderbarliche wirkung der natur das leben zuo behalten.
 - XI Ob der krank mensch sich an gott verlassen / oder den arzet suchen sol.
- XII Woher die wilbädern warm sind.
- XIII Wie un waruß der schwebel un das salz gemacht werd.
- XIV Des schwebel tugend und schad in gemein.
- XV Zu welchen gliedern und krankheiten in sonderheit das bad nüt ist.
- XVI Viererley gestatt das bad zebruchen.
- XVII Ordnung ingangs des bads.
- XVIII Von stund und zeit des bads.
 - XIX ufgang des bades.
 - XX Zufällige krankheit im bade.
 - XXI Regiment mit effen und trinken.
- XXII Vermidung ettlicher sphsung.

Aus dieser Nomenklatur ist ersichtlich, daß von den 22 Kapiteln der Verfasser wohl ein Duzend Dingen widmet, die mit den Bädern und ihrer Heilwirkung nichts zu tun haben. Wie wir schon oben erwähnten, sind die meisten medizinischen Schriften aus jener Zeit voll von metaphhsischem Geschwätz; erst 50 Jahre später erblüht eine wirklich einwandfreie, wissenschaftlich strenge medizinische Literatur unter dem Einfluß von Vesalius, Parazelsus und Gehner, jener bedeutenden Wänner der Renaissance. Was Baden anbetrifft, erscheinen in jener Zeit, 1550 bis 1565, die Werke von Gehner und das klassische Werk, wenn man so sagen darf, des Dr. Pantaleon, 1578, das einen Markstein bildet in der Geschichte unserer Heilquellen, wie auch der Stadt, deren Beschreibung in dies

sem Werk von besonderem Interesse ist. Doch kehren wir zum Werke von Spt zurud, dessen Borwort wir hier wiedergeben.

"Dem ersamen fürsichtigen und erenfesten Cristoffel Kreß von Nürnberg minem besonder günstigen lieben iundhern / embut ich doctor Alexander Spt vo markpach / zu Ober=Ba= den in der Eidgnosschaft / min gant früntlich willig dienst / sond fluß / und alles gut allzeit zuvor. Nach dem lieber iundherr mit mir oftmals in fruntlicher conversation koment des genannten Bads halb / was sin tugents / und wie die zebru= chen were / damit ir dem bade gemeß lebtend / mit hilf gottes gefundheit daruß erlangtent. Darby auch zugeloffen nach ba= dens art andere liebliche conversationes / ongezwyfelt von wegen merers erfarens / und wissent menschlicher zierung / nach Nürenbergischen loblich art / die in menschlicher übung / wykheit und tugend sich erlüchtent / deshalbs für andere pri= mates nit onbillich geprissen wertet. Und aber ir nach erlang= ter wunderbarlicher gsundheit uf dem bade nit ein klehn mitliden trugent von wegen des gemeinen nut / das solich bad tugend bikher nit beschriben / noch die mak darin ordent= lich zuhalten / sondern schädlich verborgen were. Wo aber das clärlich an den Tag gebracht / und gehalten würde / das bad mengen menschen trostbarlich hilfe bewise / der sunst lybs und lebens verdürbe."

Dieses Fragment verrät uns deutlich die Absichten des Verfassers: Er will die Vorschriften für eine erfolgreiche Thermalkur schriftlich niederlegen, was dis anhin noch nicht geschehen war, und weiter führt er einen heftigen Feldzug gegen alle Quacksalber und zweiselhaften Ratgeber. Ebenso übt er Kritik an gewissen Büchern.

"Was aber große geverlichkeit und erbermlich verderp= nis daruß erwachset / witwen und wehsen gemacht werdent / ist mir nit müglich da zum teil zu beschryben. Daran aber die edel tugendsam arzneh gar nit schuldig ist / aber des mis= bruchs / besonder so durch die tütschen bucher / und von unge= lerte verwent arzte erwachset / wie hernach guttermaß wol= verstanden würt. Und aber under allen arznien kahne von allerwelt sovil valtiglich gebrucht wirt / als die edel tugend= riche wildbader. So werdent doch sie so gar ofstmals mis= gebrucht durch die onverstendigen / und dannoch auch zum teil durch die gelerten mit irem ongeschickten rat und regiment / so sie den lüten darzu verordnent / darus merklich schaden und verderbnis / fürwar an lib und leben entstat. Das warslich mich zusampt uch erbermlich bewegt / das mich dester mutsamer verursacht / besonders angesehen uwere begere und lieb vilvaltig mir bewissen / uch zewilsaren und zeschrisben der wildbäder edel tugent / besonder zu ober baden in der eidgenosschaft / wie man die bruchen solle / wem die nuzlich oder schedlich sind . . ."

Aus diesem Borwort ersieht man den ganzen Gedankensgang des Verkassers; im Grunde genommen will er die Rolle eines Reformators spielen gegenüber einer längst veralteten Kur. Aber diese Rolle brachte augenscheinlich für ihn gewisse Nachteile.

Wir übergehen die Kapitel, in welchen Spt glaubt, über Fragen diskutieren zu müffen, die mit dem Leitgedanken der Abhandlung nichts zu tun haben. Im 11. Kapitel schneidet er die Frage an, ob sich der Kranke in sein Schicksal ergeben folle oder die Beihilfe eines Arztes anrufen muffe. Bevor er darüber eine endgültige Antwort gibt, zeigt er, wie die Men= schen zum großen Teil ihren vorzeitigen Tod selbst verschul= den, sei es durch übermäßiges Trinken, sei es durch allzu üppiges Essen. Er ruft die Autorität von Hpokratius, Ga= lenus, Avicenna und Rhazes an, um den andern Aerzten wieder eine gehörige Lektion zu erteilen. Seine etwas weit= schweifigen Ausführungen endigen damit, daß er den Kran= fen rät, ob er nun Bäder nehme oder nicht, einen guten Arzt zu rufen, und dieser soll dann den göttlichen Segen anrufen über den Patienten und die vorgeschriebenen Arzneien ge= mäß der Formel des heiligen Damian.

"Almechtiger ewiger gott der geben hast die arztneh gsund zemachen der menschlichen corpel kranckheit / gib deinen heiligen Segen vom himmel über dise heilige arhnh in wels chen lhb inged gesundheit seel und lhbs erlangen mög durch christum unseren herren der da lebt und herrschet hemer und ewiglich amen."

Die folgenden Kapitel handeln von der Entstehung der schwefligen Heilquellen, von ihrem Mineralgehalt etc. Nach Sph bewirkt die Sonnenwärme, die im Erdinnern aufge= speichert wird, eine Erwärmung der unterirdischen Waffer und verleiht ihnen drei Substanzen: Schwefel. Salveter und Alaun. Dieses derart mit Mineralien gesättigte und erwärmte Wasser durchflutet alle diejenigen, die sich darin ba= den und hinterläßt in ihnen eben dieselben Substanzen und hervorragenden Eigenschaften. Der Schwefel spielt dabei eine überragende Rolle seiner latenten Glut willen: das Wasser erhält davon einen ganz spezifischen Charafter und wesent= liche Eigenschaften, die er die sieben Tugenden nennt. Diese vorzüglichen Eigenschaften bergen aber auch schwere Nach= teile für fiebernde Vatienten und wirken ganz besonders ver= heernd auf leicht erregbare Temperamente (Choleriker). Die Bäder eignen sich auch nicht für Greise, weil letztere natür= licher Wärme entbehren, auch Kinder mögen sich davor hüten, da sie leicht schwindsüchtig werden davon und in ihrem Wachstum gehemmt sind. All diese Bemerkungen über die Bäder füllen das Kapitel 15; neben recht beherzigenswerten Ratschlägen begegnen wir auch Phantastereien, die sich aus dem Hang zu metaphhsischem Gerede erklären und aus der Unkenntnis der Anatomie und der Physiologie, die jener Zeit anhaftet. In weiser Zurüchaltung betont unser sympathischer Aeskulap, daß die Bäder nicht alle Krankheiten heilen, daß fie sogar für viele Patienten gefährlich werden und ja nie als ein Universalmittel betrachtet werden dürfen. Der damals herrschende Frrtum, daß die Bäder in allen Fällen Wunder wirken, zog eine Menge Unheilbarer und Krüppel von aller Herren Ländern nach Baden wie zu einem geweihten und wundertätigen Waffer. So gut Ordnung gehalten wird,

"verzert das Bad kalt füchtigkeit und plaest die Kopfswee machent / schwindel / den schlag / alle slüß oder gesuchten / als zipperlin / podagra / lendenwee / krampf / zittern / schlafsende glieder / laemen und andere krankheiten des kalten weeß. Doch nit wan die fluß gangent / als in den schmerzen / sonder darvor oder darnach / oder es bringt zukünstig schaden. Item das Bad meret das gedächtnis / das gesicht / das gehörde und den schmack. Item dienet wieder schwere der zungen / zanwee / und alle kälte slüß des houbts. . . Item sie seind auch gut der brust / als der lungen / in füchten husten / in engbrüstigkeit. Item im herz zitteren und herzschlächs

tigkeit. Item sie offnent die verstopfung / und süberent den onflat vom magen / leber / milt / fürderent deüwung / brin= gent luft zu effen / wo mans ziemlich brucht mit seiner zuge= hörde. So mans aber zeviel brucht / und onordentlich / ver= hinderent sie den luft effenz / und schwerent den magen. Item sie süberent den ukwendigen leib von bösen flecken / epklein / bülen / geschwer / blatern / und schaden. . . Item wider die geschwulft und anfang der wassersucht. Item vertreibt des buchs grimmen und wee. Doch soverr das man vorhin wol gepurgiert seh / es macht sunst zu zeiten die läme. Wie da ge= schehen ist mit dem fröwlin zum Ochsen, die wider meinen trüwen rat ingessen ist / durch ettlicher geheiß / darum lug je= des wem es volge. . . . Item zu allen heimlichen gliedern der geburt in mannen und frawen. Fürdert die geburt / rei= niget die bermutter von kaltem füchtem schlym / vertreibt den weißen fluß. Doch daß die weiber vorhin gant wol purgiert seind. . . Item die schwanger frawen sollent nit baden / sie wollent dann gern ir geburt verlieren / wie ich oft gesehen hab. Aber wann die ordentlich zeit sich nehert ongeverlich uff acht tagen mogent sie das bad ziemlich bruchen. . . "

Im Kapitel 16 behandelt Syt die Nebenwirkungen der Rur und preift das Thermalwaffer als Getränk, das allerdings nicht zu warm sein darf und mäßig genossen werden muß. Natürlich sind viele dieser Ratschläge und Warnungen von ebendemselben relativen Wert wie die oben erwähnten. Dagegen vertritt er den glücklichen Gedanken, über dem Bade ein kleines, mit Thermalwasser gefülltes Kak anzubringen und dessen Inhalt auf den Batienten zu entleeren wie eine Dusche, eine Einrichtung, die damals also noch fehlte. Er empfiehlt das Schwefelwasser ganz besonders auch für Rli= ftiere, ganz besonders in Fällen von Kolik. Als Beimischung schreibt er Del oder einen Abguk von Kamille, ja sogar Lein= samen vor. Von den Abführmitteln spricht Spt vorwiegend im 17. Kapitel. Er verbietet das Baden ohne vorausgegan= gene Abführungskur und legt Wert darauf, daß man sich nur mit nüchternem Magen ins Bad begibt.

"Ob aber einer schwach und blöd were / das er nüchter nit baden möcht / sol er ein schnitte Brotz gedunckt in guttem wein und gepulvert mit einem trisenet nach gelegenheit ime



Die Badenfahrt der Berzogin Eleonore von Defterreich, 1474.

von einem doctor verordnet / essen vor ingang des bads. Item keiner sitz ins bad uff das essent / verziehe /// oder fünft stund / bis der mag die Kost merteilf verdeüwet / oder zum minsten wol angenommen hat."

In einem weitern Abschnitt äußert sich der Verfasser über Art und Dauer eines Bades. Man muß sich der ganzen Länge nach hinlegen, ja nicht schlafen, sondern sich leb=

haft unterhalten, sich lustige Historchen erzählen, dieselben mit leisem Gesang begleiten; das Bad soll recht warm, aber ja nicht zu heiß sein. Vom Verenabad, das besonders von Frauen besucht wurde, die sehnsüchtig einer Mutterschaft entsgegen sahen, sagt er solgendes:

"Man lobt sant froenenbad für andere bäder. Ist eine naturlich ursach / namlich das es von boden ufsquilt. Doch sant frönen der lieben himelfürstin gnad domit nit abgeschlagen. Item das bad ist an seiner natur gant dürr und hitzgrädig / obschon das Wasser ziemlich lowig wäre / darumb sol man nicht ze warm baden. Ursach / es macht zevil trinsen / zum anderen so schwechet die menschlich natur / und werdent die spiritus und das leben von der großen onnatürslichen hitz zum teil ussgelöst. Das sieht man clärlich / das ein onmächtig würt so es gähling insitz / oder große hitz annimpt. So ist onmacht nicht anders dann ein ansang des totz. So hat dann einer wol gebadet / wan er seinem leben also abbruch thut. Wan einer under dem wasser wol bleiben mag dis an das Kinn oder wangen / so trifft er die rechte maß der wärme halb."

Dieser Abschnitt gibt uns eine Jdee von der außersordentlich komplizierten Art, womit Shtz seiner Aufgabe obsliegt. In jeder Rubrik, über jede Beobachtung, über jeden Fall weiß er ursächlich Zusammenhängendes zu berichten. Oft recht weitschweifig und nicht durchwegs klar, obgleich ja sein Werk im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen in dieser Hinsicht Lob verdient. Ein weiteres Kapitel behandelt eine Kur, ihre Dauer und diesenige des Bades.

"So das bad in seiner natur gar hitzgrädig ist wil mir nit vermaint sein umb den augst ze baden / so der sommer sein art behalt. So aber der sommer fücht oder küel ist / wie nechst vergangen / so möcht man wol baden und auch purgieren one schaden. Aber die aller bequemlichest zeit ist das glenz / der früling melancolicis und colericis / und in ganz sommers den slegmaticis / zu herbst den sanguinicis / zu winter zht ist gar nit ze baden. Doch den colerico / als dem schwarzen oder brunen dürren man / mit krusem har / möcht es zugelassen werden soverr er ingangs und ussgangs sich vor dem luft wol beware und warm halte. Der stunden

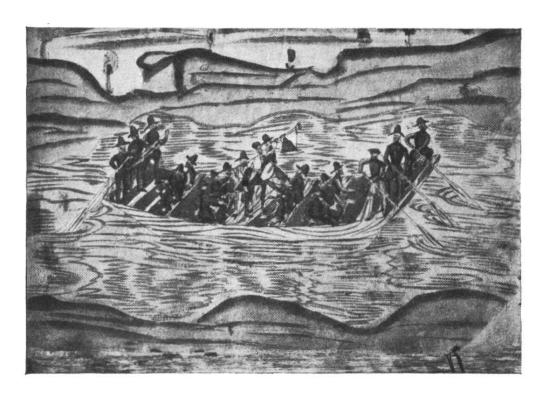
halb mag kein regel allen gleich geben werden. Ursach / einer bedarff mer badens / als der flegmaticus / dann der colezicus / nach dem einer mit kalter füchtigkeit überladen ist. Doch so sollent gemeinlich gehalten werden von fünf bis uff nün stunden / und nüchter am meisten / einer begerte dann feißt zu werden / von XV tagen ongeverlich / bis uff IIII oder fünf wochen. Aber ettlich sețent ongeverlich hundert stund / die selben zebadent zligent daruff tag und nacht im bad / bis sie die selben ussdaent druff tag und nacht im bad / bis sie die selben ussdaent brechent inen ir natürlich schlaff und ruw / merglent sich selbes gant crafftlos ab. Für war sie irrent merklich / fügent einen groß schaden zu . . ."

Die besonderen Vorsichtsmagnahmen, die beim Verlasfen des Bades zu beobachten find, bilden den Inhalt des 19. Kapitels; wir begnügen uns damit, die allerwichtigsten zu erwähnen, diejenigen, die auch heute noch Geltung haben nach mehr als 4 Jahrhunderten. Sytz erteilt den Ratschlag, einen Tag der Ruhe zu pflegen, nachdem man acht Bäder genommen habe, sich behaglich in warme Kleider zu hüllen, damit man sich ja nicht erkälte, was denn auch leicht ge= schehen möchte, wenn die Poren der Haut geöffnet sind zur Ausdünstung. Nach dem Bad soll man sich wieder hinlegen, Deden über sich ausbreiten und gehörig schwitzen; Patienten, die bon der Kur große Ermüdung zeigen, mögen ausgiebig schlafen. Nachher soll man essen nach Herzenslust, da die Bäder appetitanregend wirken. Am Schlusse dieses Rapitels äußert sich der Verfasser über die Rückkehr nach Sause nach bestandener Kur:

"Im hehmziehen solman die hembder und leilachen lafsen suber weschen und zum letsten durch das badwasser ziehen und also von imselbs lassen trucknen und da heimen bruchen und sich in allem maß halten wie im bade mit essen trinken und wenig schaffens. Ursach das bad würcket do hehmen auch lang zht wie oben gehört ist."

Wir können Spt nicht in alle Einzelheiten des 20. Kaspitels folgen, wo er von den Komplikationen spricht, die im Verlaufe der Kur eintreten können; da, wie wir oben gessehen haben, die Bäder als von göttlicher Herkunft betrachtet wurden, eilten alle Kranken dorthin, und mit Kücksicht auf die Brutalität der Behandlung verschlimmerte sich der Zus

stand vieler Badender bedenklich. Aber unser Aeskulap hat für alles sein Heilmittel. Die ganze pharmazeutische Wissenschaft kommt ihm zu Hilfe und die Götter wissen, wie selbige reich und vielseitig war. Sph zeigt uns für jeden Krankheitssfall deren unversiegbare, aber auch bizarre Hilfsmittel. Beispielsweise schreibt er für heftiges Nasenbluten Schröpfgläser vor, was ja wohl diskutabel ist; wohl weniger empfehlenss



Badenfahrt des Bürgermeifters Efcher von Zurich, 1550.

wert war, sich die Nase zu verstopfen mit Eselsexfrementen oder einem kleinen Lappen, der in die Exfremente eines Schweines getaucht war. Man weiß ja, daß bis ins 18. Jahrhundert hinein solche natürlichen Heilmittel eine große Rolle spielten in der Apothekerzunft. Madame de Sévigné maß einem Magister oder Balsam aus Urin, der ihr vom Beichtvater geliefert wurde, eine große Bedeutung bei.

Ueber die Diät handelt das 21. Kapitel in ausführlicher Weise. Man findet dort vorzügliche Ratschläge, die auch heute noch befolgt werden. Sph ist kein Anhänger der Enthaltsamskeit, bekämpft aber den Gebrauch starker Weine, die Gicht

und Rheumatismus zur Folge haben, dagegen empfiehlt er leichte Weine, sowohl im Bad wie am Tische und preist bessonders den Oberburger und den Elsässer. Das ganze Ernähsrungssussen wird untersucht, jedes Fleisch, jedes Gemüse wird genau auf den Nährwert geprüft nach den Prinzipien, die jener Zeit eigen waren. Oft wirken solche Urteile wirklich humoristisch.

Auch im 22. Kapitel wird von dem gesprochen, was man nicht essen soll; dabei erzählt der Versasser allen Ernstes ein Mißgeschick, das einem seiner Patienten passiert sei, der trotz seiner Warnung nach dem Bade Kirschen gegessen habe. Von einem Kundgang zurücksommend, bemerkte er auf der Straße einen Volksauflauf. Es war sein junger Patient, welcher mit dem Tode rang, ein Opfer seiner Undorsichtigsteit. Sehr naiv weiß sich Dr. Spt in diesem Zusammenshang eine Wertschätzung zu konstruieren, da Frauen diesen Patienten übel beraten hatten, und er schließt sein Buch mit folgendem frommen Schlußsatz:

"Deshalb die weiber nit sogar onbillich mit irem mors denschen hills in surdertent zu seinem tott. Den gott gnädig und barmherzig sein wolle / und uns gnädiglich bewaren und menschlich vernunft erlüchten / das bad und arzny bestrischten / domit wir nit fallent in ein solichen schnellen und onbesindlichen todt / sonder erlangen mögent ein gut bedächtslich glückselig ende. Dadurch wir komment zu göttlicher ansschwung ewiger freude / darin wir glorieren gott den allsewiger freude / darin wir glorieren gott den allweitigen hemer und ewiglich. Amen."

⁽Zur Zeit der Drucklegung war keines der sehr seltenen Exemplare der ersten Ausgabe des Buches von Spt erhältlich; die Zitate mußten deshalb nach einer handschriftlichen Kopie wiedergegeben werden.)